

Altorientalische Forschungen	26	1999	1	127–139
------------------------------	----	------	---	---------

RÜDIGER SCHMITT

Bemerkungen zum Schlußabschnitt von Dareios' Grabinschrift DNb

Pour le révérend Père M.-J. Steve en signe d'admiration

Der in allen drei keilschriftlichen Versionen stark zerstörte, jeweils durch eine Leerzeile vom Vorangehenden abgetrennte Schlußabschnitt der Grabinschrift DNb, der sog. unteren Grabinschrift des Dareios von Naqš-i Rostam (im Altpersischen DNb 50–60) war ursprünglich offenbar ein eigenständiger Text. Hierfür sprechen, abgesehen von diesem formalen Kriterium und dem weiteren, daß die elamische Fassung dieses Schlußteiles (DNb elam. 35–43)¹ nicht in der üblichen Weise durch die Konjunktion *a-ak* „und“ angeschlossen wird², noch andere Indizien:

Der Inhalt dieses Schlußabschnittes weicht von dem, was der Hauptteil der Inschrift (DNb 1–49) präsentiert, vollständig ab, wendet sich der Großkönig darin doch mit Ermahnungen und Ratschlägen an den Leser bzw., genauer: an eine bestimmte, dreimal mit dem Vokativ /marikā/ angeredete Person (hierzu vgl. unten sub 1.).

Hiermit steht der nächste Punkt wohl in unmittelbarem kausalem Zusammenhang: Der mit DNb 1–49 parallele, einsprachig-altpersische Xerxes-Text XPl³ läßt diese letzten elf Zeilen überhaupt weg und fügt statt ihrer als Abschluß bloß eine kurzgefaßte Schutzformel der geläufigen Art an (vgl. XPl 55f. „Mich soll Auramazdā schützen und . . .!“). Naheliegenderweise wird man dies so zu interpretieren haben, daß das im Großköniglichen Archiv aufbewahrte Exemplar des DNb entsprechenden bzw. zugrundeliegenden Textes mit

¹ Der elamische und der babylonische Text sind am leichtesten zugänglich bei Hinz 1969, 58b bzw. 59a.

² Zuerst wurde diese Auslassung des gewöhnlichen paragraphen-einleitenden *a-ak* bemerkt von Gershevitch 1979, 129f.; aufgegriffen hat dieses Argument dann auch, allerdings in abgeschwächter Form („tends to indicate“), Sims-Williams 1981, 1f.

³ Dieser Text liegt in handlicher Ausgabe vor bei Mayrhofer 1978, 21–25; dort sind auch die Divergenzen zwischen XPl 1–55 und DNb 1–49 genau verzeichnet.

dem Wort /nyasaya/ DNb 49 = XPl 55 geendet hat⁴, daß also die ursprünglich ‚kürzere‘ Version des Textes archiviert worden war. Diese Schlußpassage von DNb – und nur sie – hat darüber hinaus aber, wie Sims-Williams 1981 erkannt hat, auch noch an anderer Stelle überlebt; von diesem selbständigen Text hat es nämlich auch eine aramäische Version gegeben, die in die (bekanntlich auf Papyrusfragmenten aus Elephantine erhaltene) aramäische Übersetzung der großen Bisutün-Inschrift des Dareios integriert worden ist, und zwar in jenen Teil von DB IV, der aus Mahnungen des Großkönigs an den künftigen König bzw. an den künftigen Betrachter von Relief und Inschrift besteht. Diese Passage findet sich zwischen den Entsprechungen der Paragraphen DB babylon. § 44 und § 49 (bzw. altpers. § 55 und § 60). Interessant ist dabei auch, daß dieser in DB eingeschobene Textabschnitt andere überlieferungsgeschichtliche Zusammenhänge erkennen läßt: im Gegensatz zu den überaus engen Beziehungen des aramäischen DB-Textes zum babylonischen beweisen für die aramäische Version von DNb 50–60 zwei nicht übersetzte, sondern in altpersischer Lautung wiedergegebene Wörter, denen im babylonischen Text andere Entsprechungen zur Seite stehen, daß er aus einer altpersischen Vorlage übersetzt ist.

Textkonstitution und Interpretation dieses eigentlich also selbständigen Schlußabschnittes sind, nicht zuletzt infolge seiner epochalen Entdeckung der aramäischen Parallele, durch Sims-Williams 1981 auf eine neue Grundlage gestellt worden, obwohl auch der aramäische Text nur bruchstückhaft vorliegt, da von dem Papyrus nur jeweils etwa die zweite Hälfte der Zeilen erhalten ist. Während die erhaltenen und erkennbaren aramäischen Wörter dieses Textes in dem DB-Zusammenhang einen Fremdkörper darstellten und deshalb ziemlich rätselhaft blieben, ließ sich ihnen, nachdem sie aus ihrer Isolierung befreit waren, im Zusammenspiel mit den drei anderen Versionen trotz all ihrer Bruchstückhaftigkeit doch die eine oder andere Erkenntnis entlocken und reicher Gewinn erzielen für den Wortlaut der Texte insgesamt und für ihre Deutung. Daß aber auch mit Sims-Williams 1981 noch nicht das letzte Wort gesprochen war, hat sich im Zuge der Vorbereitung einer Neuausgabe der altpersischen Inschriften von Persepolis und Naqš-e Rostam für das „Corpus Inscriptionum Iranicarum“ herausgestellt.

⁴ Shahbazi 1994, 88b hat aus den 49 (= 7×7) Zeilen geschlossen auf einen „intentional choice of symbolic numbers“. Daß dieser Schluß völlig verfehlt ist, ersieht man aus den Parallelversionen, die ja im Verbund damit stehen: Im Elamischen entsprechen 34 Zeilen und im Babylonischen 31 Zeilen; dabei ist eine symbolische Bedeutung von 2×17 (= 34) schon äußerst unwahrscheinlich, und 31 ist dann dummerweise auch noch eine Primzahl!

1. DNb 50, 55, 57 m-r-i-k-a /marikā/

Der nur an diesen drei Stellen belegte Stamm /marika-/ ist seiner Bildung nach, da offenbar aus **mariyaka-* kontrahiert, -*ka*-Erweiterung bzw. Deminutivum zu iran. **marya-* = ved. *mārya-* „junger Mann, Jüngling“⁵; formal entspricht er also ved. *maryakā-* „Jungchen, Männchen“, vor allem aber mittelpers. *mylk'/mērag/* „junger Mann, Ehegatte usw.“ und auch der (im einzelnen zwar unbekannten) Quelle des Glossenwortes⁶ (Hesych M-283 Latte) μαρικᾶν . . . οἱ δὲ ὑποκόρισμα παιδίου ἄρρεος βαρβαρικόν, für das als zweites Interpretamentum „Kosebezeichnung eines Knaben bei den Barbaren“ angegeben wird, ohne daß „barbarisch“ aber genauer durch ein Ethnikon spezifiziert würde. Von all diesen Formen mit der Ausgangsbedeutung „junger Mann“ steht nur avest. *ma'riia-* ab, meist als „Schurke, Bösewicht“ übersetzt, das eine eindeutig pejorative Bedeutung angenommen hat und als das ‚daëvische‘ Gegenstück zu ‚ahurischem‘ *nar-* „Mann“ dient.

Lesung und Bedeutungsbestimmung von /marika-/ gehen auf Herzfeld 1938, 251–253 zurück – ein erster, nur andeutender Hinweis findet sich bereits bei Herzfeld 1935, 105 –, der wegen der babylonischen Wiedergabe durch LÚ *qal-la* (DNb babylon. 32, 36, 39) eine Bedeutung „Sklave, Knecht, Untertan“ angesetzt hat, obwohl ihm die etymologischen Cognata und deren Bedeutung durchaus bekannt waren. Er sah darin im übrigen die Bezeichnung des ‚dritten Standes‘ der Unfreien (vgl. Herzfeld 1935, 105; 1938, 252); diese These ist jedoch ganz willkürlich und entbehrt jeglicher Grundlage, da ein terminologischer Bezug zur Sozialstruktur in diesem Text keineswegs zu erkennen ist. Herzfeld 1938, 252 hat im übrigen die DNb-Belege von LÚ *qal-la* in Verbindung gebracht mit den (mittlerweile acht) Belegen von LÚ *qal-la-a* (DB babylon. 44, 48, 53, 62, 69, 73, 79, 86), die an dessen acht Belegstellen in DB II–III dem Ausdruck altpers. /manā bandaka/ „mein Gefolgsmann, Vasall“ (früher gewöhnlich als „mein Diener, Untergebener, Sklave o. ä.“ übersetzt) gegenüberstehen.

Ob ein solcher Zusammenhang zwischen LÚ *qal-la* (DNb, dreimal) und LÚ *qal-la-a* (DB, achtmal) von Herzfeld zu Recht angenommen worden ist, darf allerdings bezweifelt werden, wenn man sich die folgenden Fakten vor Augen hält: (1) Im Altpersischen entsprechen diesen babylonischen Formen LÚ *qal-la* (-*a*) verschiedene Wörter, zum einen (in DB) /bandaka-/ , zum anderen (in DNb) /marika-/ . – (2) Ebenso unterschiedlich sind die Entsprechungen im Elamischen, in DB (elam. II 13f., 22, 38, 61, 80, III 6, 22, 40) v.*li-ba-ru-ri* „mein Diener“, in DNb (elam. 35, 38f.) v.*ma-ul-la*. Dies ist offenbar ein Wort für „Kind“, denn auf den Persepolis-Täfelchen gibt es weitere Belege für die

⁵ Zu den weiteren etymologischen Zusammenhängen verweise ich der Kürze halber auf Mayrhofer 1992/1996, 329f. s. v. (mit reichen Literaturangaben).

⁶ Hierzu vgl. neuerdings Cassio 1985.

Formen *ma-ul* und *ma-ul-li* „Kind“. Bloß um der seit Herzfeld traditionellen Interpretation dieses Textes entsprechen zu können, sehen sich Hinz-Koch 1987, 903 s. v. genötigt, für das nur in DNB nachgewiesene *ma-ul-la* als Bedeutung anzugeben: „*Kind*, übertragen *Untertan*, *Bursche*“. – (3) Im Babylonischen ist seit alters neben dem Substantiv *qallu* „Sklave“ (CAD-Q 64b–66a s. v. *qallu* A s.) auch ein Adjektiv *qallu* „leicht, gering, klein, wenig, jung“ (CAD-Q 62a–64b s. v. *qallu* adj.) bezeugt, das letztlich wohl auch die Grundlage jenes Substantivs bildet.

Dieser Befund scheint mir als die einfachste Lösung nahezulegen, daß die Anrede des Königs in DB 50 usw. nicht an „den Untertan“, sondern an einen „jungen Mann“ gerichtet ist, – so wie dies zuerst Frye 1963, 50f. gefordert hatte. Nur dann stellt sich altpers. /marika-/ nämlich semantisch problemlos zu dem einhelligen Befund der entsprechenden Formen⁷ in den verwandten Sprachen, und nur dann muß für das Elamische nicht ad hoc mit einer Bedeutungsübertragung gerechnet werden. Frye hatte wegen des Befundes in den verwandten Sprachen zunächst gemeint (l. c.), daß /marika-/ erst sekundär die Bedeutung „Diener o. ä.“ angenommen und ursprünglich den „Krieger“ bezeichnet habe. Später hat Frye (1984, 56f.) dies dahingehend spezifiziert, daß die Interpretation „the young warrior of a tribe“ mehr Sinn ergebe. Dabei scheint er doch allzusehr beeinflusst zu sein von den zeitweise grassierenden „Männerbund“-Anschauungen der ‚schwedischen Schule‘, für die stellvertretend das einschlägige Buch von Wikander 1938 genannt sei. Denn jedenfalls für mittelpers. *mylk'* /mērag/ ist, unbeschadet der Sonderbedeutungen und -verwendungen vornehmlich der Rechtsbücher, als primär die Bedeutung „junger Mann“ anzunehmen.⁸ An etlichen Stellen tritt dies ganz deutlich hervor, etwa – innerhalb eines Vergleiches, also unbeeinflusst von speziellen Bedingungen oder terminologischem Zwang – in dem sog. Pahlavi Rivāyat zum Dādestān ī Dēnīg (PRDd.) 25,4 (vgl. Williams 1990, I 124ff., II 52), wo als *mērag* ein 20jähriger junger Mann bezeichnet wird, der mit einer 15jährigen Schönen die Nacht verbringt.

Gegen die traditionelle Übersetzung „Sklave, Untertan o. dgl.“ spricht in meinen Augen ganz entschieden auch der Inhalt der gesamten Passage, der Charakter der vom Großkönig an den /marika-/ erteilten Ermahnungen und Ratsschläge. Oder paßt etwa zu einem „Untertan“ die Aufforderung „kundzutun, welcher Art sein Verhalten ist“? Und inwieweit hat ein „Untertan“ groß abzuwägen zwischen dem, was man ihm ins Ohr einflüstert, und dem, was man

⁷ Daß baktr. μαρηγο heute gewöhnlich als „servant“ übersetzt wird, ist mir durchaus bewußt; diese Interpretation ist allerdings nicht unabhängig von der bisherigen communis opinio zu altpers. /marika-/ zustande gekommen. Sie kann schon aus diesem Grund nicht als Gegenargument ins Feld geführt werden. Diese Interpretation von μαρηγο „servant“ erscheint mir nicht zwingend erforderlich.

⁸ MacKenzie 1971, 55 s. v. „young man, husband“.

ihm ansonsten, das meint: offen sagt? Bereits Klein 1988, 406b war aufgefallen, daß derartige Ermahnungen eigentlich eher an einen künftigen König gerichtet sein sollten, so wie es mit den Ermahnungen des Dareios an den, „der du später König sein wirst“, in DB IV der Fall ist. Der von Klein, l. c. bemerkte Anstoß und die hier vorgetragene Argumentation passen also aufs schönste zusammen, stützen sich gegenseitig und führen fast zwangsläufig zu der Vermutung, daß Dareios sich zu Beginn dieses Schlußabschnittes seiner Grabinschrift (DNb 50–60) an den Thronfolger wendet, den er ganz gezielt auffordert (DNb 50–52) kundzutun, welcher Art er ist, welcher Art seine Fähigkeiten (/ünarā/) sind und welcher Art sein Verhalten (/parīyanam/) ist, – so wie er, Dareios, selbst es ja gerade in dem Hauptteil dieser Grabinschrift (DNb 5–49) getan hat, zu dem in der Wortwahl mit /ciyākaram/ „welcher Art“ als Korrelat von /avākaram/ „solcher Art“ und mit /ünara-/ deutliche Bezüge hergestellt werden. Und mit seiner Inschrift XPl hat Xerxes dann auch nichts anderes getan – vielleicht darf man es doch auch so sehen –, als diesen Ratschlag seines Vaters ganz wörtlich in die Tat umzusetzen.

Bei einer solchen Interpretation dieser Passage ist es auch nicht im geringsten erstaunlich, daß sie Eingang gefunden hat in die aramäische Version von DB IV, da die admonitiven Inhalte beider Texte doch aufs schönste zusammenpassen. Es ergibt sich hierbei nicht die geringste Schwierigkeit, im Gegenteil, es stellt sich jenes Problem erst gar nicht, dem sich Greenfield-Porten 1982, 47 gegenübersehen, daß es nämlich nicht klar sei, „how or when a text which was originally addressed by Darius to his subjects came to be incorporated into our inscription into a context of Darius addressing his successors“. – Schließlich versteht es sich aber auch von selbst, daß ich mich nach dem hier vorgelegten Interpretationsvorschlag Folgerungen der Art, wie Hinz 1988, 480f. sie aus diesem Text abgeleitet hatte – Dareios habe „den Untertan auf eine Weise hochgestellt und ihm seine Menschenwürde zuerkannt, wie dies kein orientalischer Potentat je getan hat“, ihn habe dabei „ein Strahl jenes Lichtes gestreift, das ein halbes Jahrtausend später in der Bergpredigt Gestalt gewann“ –, ganz und gar nicht anzuschließen vermag.

2. DNb 52 [v-h-š]-t-m /vahištam/

In DNb 52f. ergänzt Sims-Williams 1981, 3ff. nach der babylonischen Wiedergabe *a-ga-šu-û i-na pa-ni-ka la i-ba-an-na* (DNb babylon. 33f. mit Parallele in Zeile 36) /mā-tai ava fraṭamam ṭadaya/ „Let not [that] seem [bes]t to you . . .“. Von dem angenommenen Superlativ ist allerdings nur der Wortausgang noch erhalten: [f-r-θ]-[m¹]-m, für den denn auch alternative Ergänzungsmöglichkeiten wie [f-r-θ]-[m¹]-m oder [r-a-s]-[t¹]-m nicht ausgeschlossen werden (vgl. ebd. 3 bzw. 4). Die sonstigen älteren Ergänzungsvorschläge dürfen wir auf sich beruhen lassen, da sie entweder von einem anderen, inzwischen obsolet gewordenen Gesamtzusammenhang ausgegangen waren – dies gilt vor allem für das bei

Kent 1953, 139 in den Text gesetzte „*duruxtam*“ – oder sich aus anderem Grund ausschließen lassen. So hatte Hinz 1969, 58a bzw. 61a für diese Stelle [v-h-y-s-k-r]-t-m /vahyaskr̥tam/ „bessergemacht“ vermutet, weil die elamische Version mit dem Hapax *mi-iš-qa¹-ir-taš* (vgl. Hinz-Koch 1987, 926 s. v.) eine solche (oder jedenfalls sehr ähnliche) Form zu reflektieren scheint. Diese Ergänzung scheitert aber, wie Sims-Williams 1981, 4f. zu Recht eingewandt hat, wohl daran, daß sie keinen Platz läßt für das (in derselben Lücke ergänzte) Demonstrativum /ava/ „das“, das seinerseits als Korrelat zu dem folgenden Relativum /taya (-tai)/ ebenso unverzichtbar ist wie als Gegenstück zu den an entsprechender Stelle stehenden Demonstrativa der beiden anderen Versionen, elam. *hu-be* und babylon. *a-ga-šu-ú*.

Auf seinen Ergänzungsvorschlag war Sims-Williams 1981, 4 durch die babylonische Übersetzung geführt worden, die an dieser Stelle und in der Entsprechung zu DNB 55 völlig gleich lautet und ein Adjektiv etwa der Bedeutung „schön, gut“ enthält. Da an den beiden Stellen des altpersischen Textes der verfügbare Platz unterschiedlich ist, kam er auf den Gedanken, daß dort das entsprechende altpersische Adjektiv einmal im Positiv, das andere Mal aber im Superlativ gestanden habe, denn dieser Unterschied – gesetzt den Fall, er habe im altpersischen Text eine Rolle gespielt – kann im Babylonischen nicht zum Ausdruck gebracht werden. Als das im Altpersischen übliche Adjektiv für „schön, gut“ hat er den mehrfach belegten Stamm /naṯba-/ angenommen⁹, der nach XPh 42f. eindeutig als Antonym zu /duškr̥ta-/ „schlecht(gemacht)“ fungiert, heißt es dort doch, daß Xerxes /naṯba-/ gemacht habe, was /duškr̥ta-/ war. Offenbar dient /naṯba-/ im Altpersischen als Ersatzwort für das außer Gebrauch gekommene (und nur noch als Bestandteil von Personennamen nachweisbare) Erbwort iran. **vabu-* (= ved. *vāsu-*) „gut“.

Als Superlativ zu /naṯba-/ hat Sims-Williams 1981, 4 dann jedoch – und hierin kann ich ihm nun nicht mehr folgen – unter Verweis auf mittelpers. *pahlom* „erster, bester“ altpers. **fraṭama-* (= ved. *prathamā-* „erster, vorderster“) angenommen und als Alternative auch /fratama-/ erwogen. Für ein angebliches suppletivisches Verhältnis zwischen /naṯba-/ und diesen beiden Superlativen¹⁰ beruft sich Sims-Williams, l. c. hauptsächlich auf die Bauinschrift XPg, in der der Komparativ /frataram/ (XPg 11) „beside“ /naṯbam-/ (XPg 4) verwendet sei. Eine Beziehung zwischen Positiv und Steigerungsform liegt dort aber keineswegs vor, denn in XPg 4 bezieht sich /naṯbam-/ auf „viel Schönes“, das Dareios (in Persepolis) gebaut hat, während das in XPg 11 folgende /frataram/ auf „weitere“ Bauwerke verweist, die Xerxes hinzugefügt hat.

⁹ Die Belege ersehe man aus Kent 1953, 192b s. v.

¹⁰ Zur formalen Problematik von iran. **fraṭama-* und **fratama-* samt den Komparativbildungen in indoiranistischem Zusammenhang verweise ich der Kürze halber auf Mayrhofer 1992, 202–204 = 1996, 406–408.

Hält man sich dagegen vor Augen, daß /naiba-/ das alte Erbwort iran. **vahu-* „gut“ verdrängt hat, so hat die Annahme a priori die meiste Wahrscheinlichkeit für sich, daß die Steigerungsformen hierzu im Komparativ **vabyab-* (wie er in dem Namen des Aufständischen *Vahyazdāta* enthalten ist; = altavest. *vaxīiāb-*, *vahiāb-*, jungavest. *vanhah-*, *vanhah-* = ved. *vāsyas-*) und im Superlativ **vahišta-* (= avest. *vahišta-* = ved. *vāsiṣṭha-*) lauteten. Als nächstliegende Ergänzung kann in meinen Augen deshalb für DNb 52 einzig und allein /vahištam/ „das beste, am besten“ in Frage kommen, das nach den üblichen Schreibkonventionen (mit bloßem *b*-Zeichen für die Lautfolge /hi/) als *v-b-š-t-m* geschrieben worden sein muß und den vorhandenen Platz somit bestens ausfüllt: [*v-b-š*]-^[t]-*m*.

3. DNb 54 p-[r-t-r] /paratar/ „darüber hinaus“

Am Ende von DNb 54 liest Sims-Williams 1981, 3f. /haya paratar θahyāti/ „which is spoken openly“, wobei die Genuskongruenz mit vorangehendem /avaš-ci/ zwingend eine Korrektur zu /taya/ „was“ (statt /haya/ „wer“) notwendig macht und im übrigen die passivische Verbalform meines Erachtens mit vollstufiger Wurzel als /θanhyāti/ zu lesen ist.¹¹

Diese Ergänzung des allein erhaltenen *p-r-...-t-i-y* (so nach Herzfeld 1938, 6) bzw. ^[p]-...-^[a]-*t-i-y* (so nach meinen Feststellungen) wird nahegelegt durch die aramäische Übersetzung, die *prtr y'mr* lautet. Sie wiederholt mit *y'mr* „sagt“ ein in der gleichen Zeile schon vorangehendes Wort, während das sonst nicht nachzuweisende *prtr* in ganz auffälliger Weise mit den Zeichenspuren übereinstimmt, die Herzfeld 1938, Abb. 4 noch gelesen hatte.¹² Sims-Williams 1981, 5 hat in aram. *prtr*¹³ – er übersetzt versuchsweise „aloud, openly“ – eine nicht übersetzte, sondern nach ihrer Lautung umschriebene altpersische Form erkannt und darin ein Adverb auf *-tar* vermutet, also eine Form wie altpers. /antar/ = ved. *antār* „innen, hinein, in“, ved. *prātār* „früh, morgens“, *sanutār* „weg, fort, abseits“.

Auszugehen ist dabei aber meines Erachtens nicht von dem altpersischen Äquivalent zu avest. *parō* „vor, vordem, vorne“ (= ved. *purās* „vorne, voran, davor“), sondern von altpers. /para/ „jenseits“ (< altiran. **parah* „darüber hinaus“), dem Gegenstück von avest. *parē*, *parō* „darüber hinaus, außer“ und ved. *parās* „darüber hinaus, in der Ferne“. Da die beiden nach Ausweis der vedischen Entsprechungen ursprungsverschiedenen¹⁴, aber im Iranischen lautlich zusammengefallenen Formen den gleichen Wortausgang altiran. **-ab* aufweisen, muß so oder so in jedem Fall angenommen werden, daß bei der Bildung die-

¹¹ „Zum altpersischen Passiv“ vgl. Schmitt 1967, 59–62.

¹² In seiner Nachzeichnung hat Herzfeld außer *r* auch noch Spuren des folgenden *t*-Zeichens notiert; heute sind dagegen nur noch minimale Reste von *p* auszumachen.

¹³ Für die beiden *r*-Zeichen ist alternativ auch mit einer Lesung als *d* zu rechnen; diese scheint aber überhaupt keine Anknüpfungsmöglichkeiten zu eröffnen.

¹⁴ Vgl. dazu Mayrhofer 1992/1996, 88 s. v. *parās* bzw. 146f. s. v. *purās*.

ses Adverbs auf *-tar* die gleiche Entwicklung eingetreten ist, wie sie in den zu *s-* bzw. *b-* Stämmen gehörigen Formen Instr. /*raucabiš*/ bzw. Kompositum /*zūrakara*/ und meines Erachtens¹⁵ auch in /*paranam*/ „früher“ zu beobachten ist. Der von Sims-Williams, l. c. eingeschlagene Umweg über ein im Alt- und Mittelpersischen unbelegtes, von Gershevitch 1964, 82f. zu anderem Zweck postuliertes Adjektiv iran. **para-* bringt keine Erleichterung. Dieses **para-* zu bemühen, ist ebenso unnötig wie im Falle von altpers. /*paranam*/.¹⁶

Während Sims-Williams (l. c.), der von „before, in front“ ausgeht, mit einem Bedeutungswandel zu „aloud, openly“ rechnen muß – was er so deutlich aber selbst nicht ausspricht –, komme ich auf der Basis von altiran. **parab* „darüber hinaus“, ohne einen solchen Bedeutungswandel aus und unmittelbar zu der Übersetzung „darüber hinaus (= außerdem, sonst noch)“.

Der gesamte Abschnitt DNb 50–55 lautet – ich greife hier der in Vorbereitung befindlichen Neuausgabe vor, auf die für alle weiteren Einzelheiten verwiesen sei – folgendermaßen:

50 *m-r-i-●-k-a : d-r-š-m : a-z¹[d¹]-[a] : k^u-u-š-u¹[v-a] : [c-i-y-a]-k-r-m*
 51 : *[a¹]-b-●-[y¹] : c-i-y-a-k-r-m-<m>-[t¹]-i-[y¹] : u¹[v¹]-[n-ŋ]-[a¹] : [c]-[i¹]-[y]-[a-k¹]-r*
 52 *[m¹]-<m>-[t¹]-●-i-y : p¹[r¹]-i-y-n-m : [m¹]-a-t-i-[y¹] : [a-v : v-b-š]-[t¹]-m :*
 53 *[θ¹]-d-y ● : t-y-t-i-y : g-u-š-a-y¹[a : θ¹]-[b-y-a-t-i-y :] [a¹]-v-š-*
 54 *c-i-y : ● a-x-š-n^u-u-dⁱ-i-y : <t>-y : [p¹]-[r-t-r : θ-b-y]-[a¹]-t-i*
 55 *y : ...*

/marikā, dṛšam azdā kušuvā, ciyākaram ahi, ciyākaramtai ūnarā, ciyākaramtai pariyanam; mātai ava vahištam θadaya, tayatai gaušāyā θanhyāti; avašci āxšnudi, taya paratar θanhyāti./

„Junger Mann, mache gar sehr kund, welcher Art du bist, welcher Art deine Fähigkeiten (sind), welcher Art dein Verhalten (ist)! Nicht erscheine dir das am besten, was deinen Ohren (= dir in die Ohren) gesagt wird; höre auch das, was darüber hinaus (= außerdem, sonst noch) gesagt wird!“

4. Zu der Lücke in DNb 55/56

Aus dem Gesamtaufbau des Textes ergibt sich, daß parallel zu DNb 56 /*taya skaυθiš kunavāti*/¹⁷ „was der Schwache macht“ – dies ist zwar zum größten Teil ergänzt, aber wegen aram. *zy mskn y^cbd* sicher – in DNb 55f. ein Satz gleicher

¹⁵ Zur Erklärung von /*paranam*/ aus **parab-na-* vgl. Schmitt 1972, 144–146.

¹⁶ Hierzu vgl. ebendort.

¹⁷ Als Alternative auch die Medialendung /-tai/ zu erwägen, wie Sims-Williams 1981, 3 bzw. 5 dies tut, ist unnötig, da kein Anlaß für die Wahl des Mediums vorliegt. Vermutlich wirkt hier nur die Textgestaltung von Kent 1953, 139 nach, der seinerzeit die mediale Form einsetzte, weil er nach seinem Verständnis der Passage eigentlich eine Passivform für erforderlich hielt und so jedenfalls mit der Annahme eines passivisch verwendeten Mediums zu einer Lösung des Problems zu kommen meinte.

Struktur, nur mit anderem Subjekt, /taya . . . kunavāti/ zu ergänzen ist. Das einzige wirkliche Problem besteht darin, das Subjekt dieses Relativsatzes zu ermitteln; und da die anderenorts belegten Opposita zu /skaṇṭiš/ „schwach“, nämlich /tunuvant-/ „stark“ (DB IV 65, DNb 9, 10, XPl 9f., 11) und der Komparativ /taviyah-/ „stärker“ (DSe 39) wegen ihres zu großen Wortumfangs (Nom. Sing. *t^u-u-n^u-u-v-a* mit sechs bzw. *t-(u)vⁱ-i-y-a* mit fünf oder sechs Zeichen) ausscheiden müssen, hat sich Sims-Williams 1981, 3 bzw. 5 eines eigenen Vorschlages enthalten.

Das gesuchte Wort umfaßte nämlich nur drei Zeichen, von denen hinter dem noch erkennbaren Worttrenner zwei am Ende von Zeile 55 und das Auslautzeichen am Anfang von Zeile 56 standen. Dazu zitiert Sims-Williams 1981, 5 nur die Vermutung von Ilya Gershevitch, daß hier wie in DB IV 71f. *d-ṭ-s* /daṭans/ „stark, kräftig o. ä.“ zu ergänzen sei. Diese Form ist jedoch nicht nur etymologisch und morphologisch problematisch, sondern schon für den Beleg in DB auch in ihrer Existenz fraglich: Statt *d-* ist dort nämlich auch *c-* nicht auszuschließen, und im übrigen gehören die drei Zeichen möglicherweise mit der nachfolgenden Sequenz *a-b-y* zu einer einheitlichen Wortform zusammen.¹⁸

Für DNb 55f. kann eine solche Lesung *d-ṭ-s* aber überhaupt nicht in Frage kommen. Die Überlieferungslage stellt sich nämlich folgendermaßen dar: Absolut unklar bleibt am Anfang von Zeile 56 vor dem ganz deutlichen Worttrenner das letzte Zeichen, von dem nichts mehr auszumachen ist. Am Ende von Zeile 55 ist der Worttrenner für mich auf den Photographien klar erkennbar und ein Winkelhaken, wie ihn Hinz 1969, 58a angenommen hat – er wollte darin den Schlußteil eines *n*-Zeichens sehen und *n-i-b-m* /naḫbam/ lesen –, mehr oder weniger zwingend ausgeschlossen. Diesem Worttrenner folgt, als Anlaut des fraglichen Wortes, wohl *d*; auch *i* (wie Hinz, l. c. liest) ist nicht gänzlich unmöglich; es erscheint mir aber sehr unwahrscheinlich, da ich dann jedenfalls noch eine Spur des zweiten waagerechten Keiles oben rechts erwartete; dagegen muß entgegen Sims-Williams 1981, 3 unbedingt *c* außer Betracht bleiben, weil in diesem Fall der Abstand der Senkrechten dieses Zeichens zu den Spuren des folgenden zu gering wäre. Die Reste dieses letzten Zeichens von Zeile 55 sind noch problematischer: Für *t* reicht – entgegen der Lesung von Kent 1953, 139, der aber die Gesamtkonstruktion noch nicht richtig erkannt hatte – der verfügbare Platz nicht; ebenso muß das von Herzfeld 1938, 6 fragend erwogene *š* ausscheiden, da alles auf ein relativ schmales Zeichen deutet, das als letztes Element rechts einen Senkrechten enthält; dies läßt mir am ehesten *b* oder *r* denkbar erscheinen, nicht aber – und damit komme ich wieder zu Gershevitchs Vorschlag zurück – *ṭ*, da dies breiter ist und mehr Platz beansprucht, als vorhanden ist.

¹⁸ Vgl. Schmitt 1991, 71 ad loc.

Es bleibt also bei einem „Non liquet“: Die Lücke in DNB 55f. kann mit *d/i-b/r+* nicht überzeugend¹⁹ geschlossen werden.

5. DNB 58f. /māpati šiyātiyā ayāumainiš bavāhi/

Zu Beginn dieser Phrase ist die (auch durch babylon. *la* bestätigte) Prohibitivpartikel /mā/ „nicht!“, obschon nur aufgrund schwacher Spuren, durchaus sicher gelesen. Da nichts auf einen Worttrenner hinter /mā/ deutet und deshalb ein direkt daran antretendes Enklitikon sehr wahrscheinlich ist, läßt sich die Lücke, wie von Sims-Williams 1981, 3 bzw. 6 vorgeschlagen, überzeugend durch /-pati/ „ferner, auch, erst recht“ schließen; von *t* meine ich auch noch Reste zu erkennen, so daß ich zu einer Lesung ^[m-a][-p]^[t][-i-y] gelange. Zur Stützung von /-pati/ hat Sims-Williams, l. c. zu Recht auf elam. *šā-rāk*, die gewöhnliche Wiedergabe von altpers. /pati/, an entsprechender Stelle und auf die vollständige syntaktische Parallele von /mā . . . mā-pati/ „nicht . . . ferner nicht!“ zu gleichfalls weiterführendem, nicht-prohibitivem /nai . . . nai-pati/ „dass.“²⁰ in DNB 19f. hingewiesen.

Gleichfalls von Sims-Williams, l. c. stammt auch die Ergänzung von [^[š][-i-y-a]^{-t}[-i-y]^{-a} /šiyātiyā/, die auf Herzfelds Lesung *-a-t-i-y-a* fußt, ferner das von Hinz 1965, 237; 1969, 58a erkannte vorangehende *-y-* sowie zusätzliche Spuren des ersten *-i-* berücksichtigt und für die Interpretation schließlich auch aram. *twbk* „dein Glück“ heranzieht, so daß sich praktisch mit zwingender Notwendigkeit diese Kasusform des Stammes /šiyāti-/ „Glück(seligkeit)“ ergibt.

Da eine entsprechende Form von einem nicht-neutralen *i*-Stamm im Altpersischen bislang nicht bezeugt ist, fragt sich dann nur noch, welcher Kasus in /šiyātiyā/ vorliegt. In den nächstverwandten altarischen Sprachen gibt es an Vergleichsformen, die im Altpersischen zu einem Ausgang /-iyā/ führen mußten, nur Instr. Sing. auf avest. **-iā* (in *haša* < **haxiā* „mit dem Gefährten“ = ved. *sākhyā*) = ved. *-yā*, und dies bei Feminina des hier vorliegenden Typs auf *-ti-* allein im Rigveda für etwa 30 Wörter (z. B. *matyā* zu *matī-*, f. „Denken“). Diese Form läßt sich also, ohne daß man irgendwelche analogischen Umbildungen nach anderen Stammklassen oder gar den Zusammenfall der Flexion solcher femininer *i*-Stämme mit der einer anderen Stammklasse (nämlich der *i*-Stämme) bemühen muß, unschwer als Instr. Sing. verstehen, während Sims-Williams 1981, 6 aus unerfindlichen Gründen mit einer Genetivform operieren zu müssen meint und sich damit selbst unnötigerweise syntaktische

¹⁹ Denken ließe sich an Lesungen wie *d-r-g* /darga/ „lang“ (= avest. *darəga-/darəya-* = ved. *dirghā-*; aber semantisch überzeugt dies nicht), *d-b-n* /dambana/ „vernichtend“ (= ved. **dāmbhana-*, das aber nur in Komposita belegt ist), *d-b-r* /dabra/ „gering, wenig“ (= ved. *dabhrā-*; aber für das Iranische ist dieses Adjektiv bislang nur vermutet, nicht sicher nachgewiesen worden, und semantisch ist es absolut unpassend).

²⁰ „Zur Enklise im Altpersischen“ vgl. Schmitt 1995, zu diesem speziellen Fall S. 290f.

Schwierigkeiten schafft. Die Annahme eines Instrumentalis des Grundes – „aufgrund des Glücks“, in freierer Wiedergabe vielleicht besser „vor lauter Glück(seligkeit)“ – ist ganz unproblematisch.

In /ayāumainiš/, das in der aramäischen Version übrigens nicht übersetzt, sondern (als 'ymnš) umschrieben wird, liegt ganz offensichtlich das negierte Gegenstück zu DNB 40 = XPl 44f. *y-a-u-m-i-n-i-š* /yāumainiš/ vor, das ich zu übersetzen vorschlage als „von überschäumender Rückschlagkraft/Kraft zu kontern“, da ich altpers. **maini-* hier, näher bei der Grundbedeutung von indoiran. **maini-* „Austausch, Wechsel(seitigkeit)“ bleibend, speziell auf das (wechselseitige) Zurückschlagen im Kampf, das Kontern beziehe.²¹

Geschrieben ist in DNB 59 aber anscheinend eine Form, in der ein Zeichen ausgelassen, nämlich offenbar °*y-u-* statt °*y-a-u-* geschrieben ist.²² Die früheren Lesungen von Kent 1953, 139, der [-m]- ergänzt, und von Hinz 1965, 237; 1969, 58a, der alle Zeichen lesen zu können meinte, lassen außer acht, daß ein Felspalt die Schriftfläche vertikal durchzieht, dessentwegen ein Platz unbesetzt bleiben mußte.

Für das folgende Verbum schlage ich die Lesung *b-v-a-b-y* /bavāhi/ „werde, sei (nicht)!“ vor, 2. P. Sing. Konjunktiv (formal = jungavest. *bauuābi* = ved. *bhāvāsi*), und ich stütze mich dafür auf die erkennbaren Zeichenreste, denn nach -*a-* sind auf den Photographien schattenhaft noch die beiden Winkelhaken des *b*-Zeichens auszumachen, so daß die Annahme von -*t*-, wie seit Herzfeld 1938, 6 gelesen worden war, ausgeschlossen werden kann. Bereits Sims-Williams 1981, 3 bzw. 6 hatte diese Lesung zur Diskussion gestellt, sich seinerseits dann aber für die Imperativform *b-v-a* /bavā/ „werde, sei!“ (mit folgendem Worttrenner) entschieden. Mit beiden Vorschlägen wäre die aramäische Version zu vereinbaren, die eine Form der 2. P. Sing. des Verbums „sein“ zu bieten scheint.

Bemerkenswert ist allerdings, daß hier im Verbotssatz nicht wie sonst (vgl. etwa DNB 52f., 55 /mā . . . θadaya/, DNB 57f. /mā patiyātaya/) der Injunktiv steht und auch nicht der Imperativ wie ganz offenkundig in DNB 60 /mā raxθa(n)tu/. Die Wahl der Konjunktivform statt 2. P. Sing. Injunktiv */bava/ ist aber leicht erklärbar: Sie ist nach meinem Dafürhalten dadurch veranlaßt, daß diese Injunktivform nicht eindeutig die 2. Person erkennen ließ und daß folglich zur Verdeutlichung des Gemeinten Ersatz geschaffen werden mußte.

Die hier sub 5. behandelte Phrase ist insgesamt also etwa zu übersetzen als: „Ferner werde vor (lauter) Glück(seligkeit) nicht einer ohne überschäumende Kraft zu kontern!“

²¹ Im übrigen schließe ich mich der formalen Erklärung durch Hoffmann 1955, 84f. = 1975, 56f. an; vgl. des weiteren die Hinweise bei Mayrhofer 1992/1996, 379 s. v. *mení-*.

²² Sims-Williams 1981, 3 erwägt alternativ °*y-a-* statt °*y-a-u-*.

Literaturverzeichnis

- CAD-Q = The Assyrian Dictionary of the Oriental Institute of the University of Chicago. Vol. 13: Q, Chicago/Glückstadt 1982.
- Cassio 1985 = Albio Cesare Cassio, „Old Persian *marika*-, Eupolis *Marikas* and Aristophanes *Knights*“, Classical Quarterly 35 [1985] 38–42.
- Frye 1963 = Richard N. Frye, The Heritage of Persia, Cleveland/New York 1963.
- Frye 1984 = Richard N. Frye, The History of Ancient Iran, München 1984.
- Gershevitch 1964 = Ilya Gershevitch, „Iranian chronological adverbs“, Indo-Iranica. Mélanges présentés à Georg Morgenstierne, Wiesbaden 1964, 78–88.
- Gershevitch 1979 = Ilya Gershevitch, „The Alloglottography of Old Persian“, Transactions of the Philological Society 1979, 114–190.
- Greenfield-Porten 1982 = Jonas C. Greenfield/Bezalel Porten, The Bisitun Inscription of Darius the Great: Aramaic Version. Text, translation and commentary, London 1982 (Corpus Inscriptionum Iranicarum I/V/Texts I).
- Herzfeld 1935 = Ernst Herzfeld, „Aufsätze zur altorientalischen Archaeologie. III. Xerxes Areios“, Archaeologische Mitteilungen aus Iran 7 [1935] 82–137.
- Herzfeld 1938 = Ernst Herzfeld, Altpersische Inschriften, Berlin 1938.
- Hinz 1965 = Walther Hinz, „Die untere Grabinschrift des Dareios“, Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft 115 [1965] 227–241.
- Hinz 1969 = Walther Hinz, Altiranische Funde und Forschungen, Berlin 1969.
- Hinz 1988 = Walther Hinz, „Großkönig Darius und sein Untertan“, A Green Leaf. Papers in Honour of Professor Jes P. Asmussen, Leiden 1988, 473–481.
- Hinz-Koch 1987 = Walther Hinz/Heidemarie Koch, Elamisches Wörterbuch (in 2 Teilen), Berlin 1987.
- Hoffmann 1955 = Karl Hoffmann, „Altpers. *afuwāyā*“, Corolla Linguistica. Festschrift Ferdinand Sommer, Wiesbaden 1955, 80–85.
- Hoffmann 1975 = Karl Hoffmann, Aufsätze zur Indoiranistik. Band 1, Wiesbaden 1975.
- Kent 1953 = Roland G. Kent, Old Persian. Grammar, texts, lexicon, New Haven 1953.
- Klein 1988 = Jared S. Klein, „Coordinate Conjunction in Old Persian“, Journal of the American Oriental Society 108 [1988] 387–417.
- MacKenzie 1971 = D. N. MacKenzie, A Concise Pahlavi Dictionary, London usw. 1971.
- Mayrhofer 1978 = Manfred Mayrhofer, Supplement zur Sammlung der altpersischen Inschriften, Wien 1978.
- Mayrhofer 1992 = Manfred Mayrhofer, „Archaismen und Neuerungen. Die altpersischen Paralleltexte Dareios Nakš-i Rostam B und Xerxes, Persepolis L“, Akten des Melzer-Symposiums 1991, Graz 1992, 196–205.
- Mayrhofer 1992/1996 = Manfred Mayrhofer, Etymologisches Wörterbuch des Altindoarischen. Band II, Heidelberg (1992–)1996.
- Mayrhofer 1996 = Manfred Mayrhofer, Ausgewählte Kleine Schriften. Band II, Wiesbaden 1996.
- Schmitt 1967 = Rüdiger Schmitt, „Altpersische Minutien“, Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete der Indogermanischen Sprachen 81 [1967] 54 bis 62.
- Schmitt 1972 = Rüdiger Schmitt, „Nugae Bagistanenses“, Münchener Studien zur Sprachwissenschaft 30 [1972] 139–154.
- Schmitt 1991 = Rüdiger Schmitt, The Bisitun Inscriptions of Darius the Great: Old Persian Text, London 1991 (Corpus Inscriptionum Iranicarum I/I/Texts I).

- Schmitt 1995 = Rüdiger Schmitt, „Zur Enklise im Altpersischen“, *Verba et structurae*. Festschrift für Klaus Strunk, Innsbruck 1995, 285–301.
- Shahbazi 1994 = A. Shapur Shahbazi, „Persepolis and the Avesta“, *Archaeologische Mitteilungen aus Iran* 27 [1994] 85–90.
- Sims-Williams 1981 = Nicholas Sims-Williams, „The final paragraph of the tomb-inscription of Darius I (DNb, 50–60): the Old Persian text in the light of an Aramaic version“, *Bulletin of the School of Oriental and African Studies* 44 [1981] 1–7.
- Wikander 1938 = Stig Wikander, *Der arische Männerbund*. Studien zur indo-iranischen Sprach- und Religionsgeschichte, Lund 1938.
- Williams 1990 = A. V. Williams, *The Pahlavi Rivāyat Accompanying the Dādestān ī Dēnīg*. Parts I–II, Copenhagen 1990.